

ROMINA POWER

*Ich nehme dich
an die Hand*

Roman

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2023

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-623-6

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Titel der italienischen Originalausgabe:
„Ti prendo per mano“, Mondadori Electa (2015)

Übersetzung von Sylvia Völker
Unterstützt von Tamara Schmidt und Uta Klengel

Titelbild © helovi [iStock]
Foto Rückseite © Gianmarco Chierogato

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

22,00 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

Für meine wunderschöne Mutter

*Gerade als die Raupe dachte die Welt sei zu Ende,
verwandelte sie sich in einen Schmetterling.*

New York, 9. März 2011

„Ich wusste, dass ich das Richtige getan habe, als ich dir das Leben geschenkt habe, Daria!“, ruft meine Mutter aus, als ich ihr die Nachricht überbringe, dass ich sie besuchen werde.

Ihr Dienstmädchen Noëlle reist gerade ab und lässt sie allein mit dem durch einige Renovierungen unordentlichen Haus. Sie sagte mir klipp und klar, dass sie einen langen Urlaub brauche.

Als ich sie frage, für wie lange, sagt sie: „Auf unbestimmte Zeit.“

Tucson, Arizona, 5. April 2011

Es dämmt und ich sitze im Warteraum des Flughafens von Tucson.

Ich habe zwei Wochen mit Mama verbracht. Sie war wirklich glücklich, dass ich sie besucht habe.

Diese Tage mit ihr waren etwas Besonderes. Ich kaufte ihr einen neuen Herd, ich begleitete sie zur Bank und zum Zahnarzt, wir spielten Backgammon.

Wir haben viel gelacht.

Ich denke an das Gesicht des Zahnarztes zurück, als er auf ihre Füße schaute und statt Schuhe oder Sandalen nackte Füße mit Flip-Flops und perlenbesetzten Fußkettchen sah, die wie Sandalen aussahen, aber keine waren.

Manchmal verliert Mama die Geduld, aber nie mit mir.

„Wir wollen, dass du noch lange bei uns bist!“, sagte ich ihr eines Morgens als ich das Frühstück servierte.

„Dich das sagen zu hören, ist das schönste Geschenk, das du mir machen könntest, meine Liebe“, antwortete sie mit einem breiten Lächeln.

Jedes Mal, wenn ich sie umarme, fühlt es sich an, als würde ich ihr etwas zu essen geben.

Wir ernähren uns nicht nur von Essen. Liebe und Wärme geben uns viel mehr. Schon ein Telefonanruf kann den Unterschied zwischen Leben und Tod, zwischen Freude und Schmerz ausmachen, zwischen Einsamkeit und jemandem, der dir zuhört.

Ich habe mich verliebt. Nicht in einen Mann, sondern in eine Wohnung. Ein Loft in Soho, groß und geräumig, in der obersten Etage. Ich liebe es so sehr. Es ist der perfekte Ort für mich, und wenn alles gut geht, werde ich den Vertrag am Montag unterschreiben. Dieser Umzug wird einen Wendepunkt markieren, der die nächsten zehn Jahre meines Lebens verändern wird. Ich muss die Zeit bestmöglich nutzen: indem ich Bildhauereien mache und mich als Künstlerin in den USA verwirkliche, um mich danach im Ruhestand an einen Strand in Südamerika zurück zu ziehen.

New York, 10. April 2011

Der Taxifahrer, der mich nach Manhattan bringt, ist ein Sikh aus Indien. Er trägt einen Bart und einen Turban.

„Die Menschen hier sind seltsam. Sie sind leicht zu beeindrucken“, sagt er mit einem ausgeprägten indischen Akzent.

Einmal, so erzählt er mir, fuhr ein Typ gegen sein Auto, er stieg aus und zerrte ihn an der Krawatte. Der andere fing an zu zittern, nur weil er dachte, er sei Bin Laden.

Nach dem 11. September wurde das Leben für ihn hier unmöglich, erklärt er, also beschloss er zu gehen. Er hat das Gefühl, dass ein neuer Weltkrieg bevorsteht, der schlimmer ist als die vorherigen.

„Ich bin seit siebzehn Jahren, zwei Monaten und einem Tag hier“, sagt er mir. Ich erzähle ihm von meiner großen Liebe zu Indien. Er, von seiner Frau und seinen Gefühlen für sie. Seine Beschreibung ihrer Beziehung ist so süß, dass ich gerührt bin. Ich weine dort, im Taxi, mitten in New York.

Es sind schon fünf Jahre vergangen seit dem Ende meiner Ehe. Ich bin allein geblieben in dieser ganzen Zeit. Ja sicher, es gab ein paar Flirts, aber mehr nicht.

New York, 15. April 2011

Es ist seltsam, die New Yorker Skyline am Horizont zu sehen und daran zu denken, dass mein Vater und Großvater hierherkamen, hier lebten und arbeiteten und dass nun ich dran bin. Heute bin ich diejenige, die aus dem Fenster schaut, auf die im Nebel verborgenen Wolkenkratzer, auf die großen hölzernen Wassertanks, auf die Skyline mit ihren wechselnden Wolken.

Ich schaue auch auf meine Träume, die wie schwebend über der Stadt liegen. Sie gesellen sich zu denen meiner Vorfahren und zu all den Menschen, die über die selben Bürgersteige gegangen sind. Wie sie werde auch ich für eine Weile ein Teil dieser Stadt sein.

Ich, die das Meer liebt, ziehe nach New York. Ich werde in den Triumph von Beton, Kreativität, Gier und Korruption eintauchen. Hier ist ein neuer Künstler, der nach New York kommt, um seine Träume in die Wände dieser Metropole zu ritzen.

Stuart wird seinen Morgenspaziergang verändern, die Hunde von Soho kennenlernen. Zumindest werde ich andere Straßen, andere Gesichter, Menschen anderer Kulturen sehen.

Ich werde Tanzstunden nehmen. Ich werde meine Wohnung orientalisches einrichten.

New York, 30. April 2011

Die meisten Menschen gehen die Straße entlang und telefonieren dabei mit ihrem Handy. Alle zusammen, aber gleichzeitig isoliert

in dieser riesigen Stadt. Alle sind in ihrer eigenen Welt gefangen und jagen einer Fata Morgana hinterher, der Illusion von Geld und der falschen Sicherheit, die es einem geben kann.

Millionen von Füßen haben die Bürgersteige Manhattans überquert und zertreten. Ich bin eine unzählige weitere Person, die hier einen kleinen Raum füllt.

New York, 2. Mai 2011

Ich habe schon ein Tanzstudio um die Ecke gefunden. Und dann, am nächsten Abend, ging ich ins Theater und habe eine nette Show namens *Radio* gesehen, wirklich gut geschrieben: neunzig Minuten Show mit Leuten, die alle sehr jung sind und von der gleichen Schauspielschule kommen.

Die Leute hier wirken vielleicht ein bisschen entfremdet, aber auf der anderen Seite können sogar völlig Fremde manchmal angenehm und freundlich sein. Wie gestern Abend im Sushi Samba, wo ich mit einem Cousin, der auf der Durchreise war, zu Abend gegessen habe. Eine Gruppe junger Kellner machte mir Komplimente über meine Kleidung: Ich trug Hosen, eine weiße orientalische Jacke und mit weißen Perlen verzierte Sandalen.

Auch heute Morgen habe ich ein weißes Leinenkleid und indische Sandaletten mit sehr hohen Absätzen angezogen. Es ist lange her, dass ich helle Kleidung getragen habe. Als ich spazieren gehe, treffe ich einen schwarzen Jungen, der mich ansieht und ruft: „Hallo! Junge Dame, meine heutigen Gebete sind in Erfüllung gegangen, weil ich dich auf meinem Weg getroffen habe!“

Ich lächle und er fährt fort: „Du kochst heute nicht. Er führt Dich heute Abend zum Essen aus.“

„Er? Was für ein Er? Es gibt keinen Er!“ Ich lächle wieder.

„Na ja, ich wohne in der Gegend!“, antwortet er mit einem anerkennenden Blick.

Mir gefällt das jedenfalls.

New York, 10. Mai 2011

New York ist alles und das Gegenteil von allem. Es funkelt, es glänzt und es stinkt. Es ist dreckig, obwohl sie es ständig reinigen. Ich genieße es, Menschen zu beobachten, ihren Gesprächen zuzuhören, und im Gegensatz zu Frankreich, wo ich die letzten fünfzehn Jahre gelebt habe, mag ich die Vielfalt, die man hier in den Vereinigten Staaten atmet. Die Tatsache, dass nicht jeder die gleiche Kleidung trägt oder die gleiche Zeitung liest. All dies vermittelt ein Gefühl von Frische und Freiheit. Ein Mädchen geht mit ihrem Hund die Straße entlang. Es ist ein sehr lebhaftes kleines weißes Tier, mit einem weichen Fell fast wie ein Stofftier. Er sieht aus wie ein Welpe.

Ich frage nach dem Alter. „Zehn Jahre“, sagt sie.

Als ich sie erstaunt ansehe, erklärt sie: „Er hat noch nie Fleisch gegessen.“ Ein vegetarischer Hund. Dinge, die nur in den USA passieren!

Selbst wenn die Sirenen nicht heulen, gibt es in dieser Stadt ein ständiges Hintergrundgeräusch, wie eine allgegenwärtige Vibration.

Während ich den West Broadway entlanglaufe, beobachte ich alles: die Bürgersteige, die Pflanzen, die Menschen, die Graffiti, die Schaufenster, die Gebäude, den Müll, den Himmel. Jeder, oder fast jeder, ist bereit, mit dir auf der Straße zu plaudern. Du fühlst dich nicht allein hier, auch wenn du es bist. Anders als in Europa gehen hier viele Menschen in Restaurants und Bars, ohne irgendeine Begleitung zu haben.

Ich hätte nie gedacht, dass ich an einem so betongefüllten Ort leben könnte.

New York, 5. Juli 2011

Ich bin vor fünf Tagen in dieses Loft gezogen.

Ich schaue durch die Fenster auf die Stadt, beobachte die grauen Gebäude und den sich verändernden Himmel. Ich sehe, wie sie

sich im Schein der funkelnden Lichter oder im nebligen Morgensmog verwandelt. Jeder Tag ist wie ein Bild, das sich mit dem Wetter und den Jahreszeiten verändert. Durch meine beiden großen Fenster blickt man nach Norden auf das Chrysler Building, mit dem Empire State Building im Vordergrund und Wassertanks, die über die Dächer verstreut sind. Im Westen, zwischen zwei Gebäuden, erblicke ich das Wasser des Hudson. In der Ferne ein im Bau befindlicher Turm.

Die Bäume auf den Terrassen wirken wie Kostbarkeiten, luftig, schön. Sie heben sich von den roten Ziegeln, dem Beton und dem Stahl ab. Ich vermute, dass die Menschen, die hier gezwungen sind, weit ab von der Natur zu leben, dies versuchen zu kompensieren und so New York noch mehr lieben. Hier können nur Menschen leben, die gelernt haben, es wirklich zu lieben.

Ich bin gerade dabei, umzuziehen. Ich habe bereits die Rechnungen übernommen, aber ich weiß noch nicht, wann ich diesen Platz wirklich als meinen eigenen empfinden kann.

Was die Mode angeht, sind die New Yorker sehr individualistisch: Sie kreieren ihren eigenen Stil.

Nur in einem Laden in New York kannst du zum Beispiel einen alten Samtsessel für zweitausend Dollar kaufen oder ein gebrauchtes T-Shirt für tausend, weil „Give Peace A Chance“ aufgedruckt ist. Sie werden dir sagen: „Es ist ein Unikat.“

New York, 11. Juli 2011

New York ist etwas Besonderes. Das war mir noch nicht klar. Wenn ich es jetzt an einem Sonntagmorgen im Juli leer sehe, gepflegter als viele andere Städte, finde ich es fast attraktiv. Es ist immer noch viel einladender als jeder andere Ort, an dem ich in letzter Zeit war, mit Ausnahme von Indien und Irland.